Das »Bergsteiger«-Porträt

Jürgen Vogt

Erfolgreichster unter den deutschen Alpinisten?

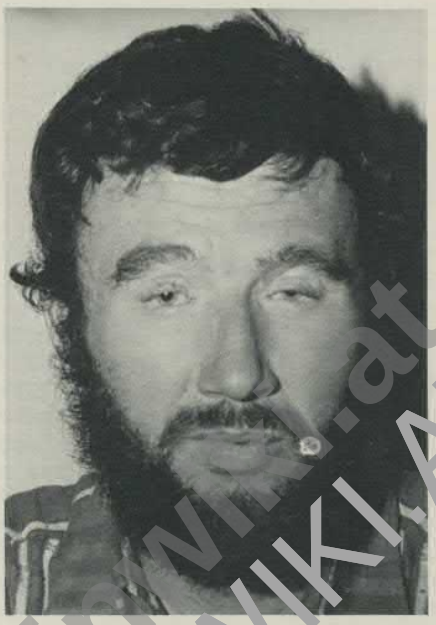
»A Hund is er scho«, sagten seine Kameraden über Jürgen Vogt, als er bei der Erstbesteigung des Salcantaypfeilers in den südamerikanischen Anden die technisch schwierigsten Seillängen führte. Man könnte ihn auch Prinz Eisenherz oder Eisenfaust nennen, denn seine Leistungen, seine Härte gegen sich selbst und sein Durchstehvermögen erregen selbst unter Extremkletterern Bewunderung.

Dabei kommt der dynamische Enddreißiger gar nicht aus einem Bergsteigerland. Er stammt aus dem schwäbischen Ulm und fuhr als Siebzehnjähriger lediglich an den Wochenenden nach Blaubeuren in den Klettergarten. Dort lernte er so manchen »richtigen« Bergsteiger kennen.

Er bewunderte diese Männer, glaubte aber, das Klettern sei für ihn viel zu gefährlich. Er probierte es dennoch, aber in rechter schwäbischer Bescheidenheit heimlich, damit niemand sah, wie er sich womöglich »blamierte«. Allmählich bekam er Verbindung mit den Kraxlern und erfuhr, daß die Nordwand der Großen Zinne ein Traum aller Bergsteiger sei. Diesen Traum wollte Jürgen Vogt sich zusammen mit seinem Freund, der schon etwas mehr Kenntnisse hatte, verwirklichen. Beim Anblick der majestätischen Dolomitenberge glaubten sie, diese Drei Zinnen seien das Unübertrefflichste unter den Bergen; gleichzeitig rutschte ihnen das Herz in die Hose, denn im steilen Fels waren sie ja völlig unerfahren.

Anhand ihrer Beschreibung stiegen sie in die Comicifführe ein. Mit viel Glück und einigen Schrammen erreichten sie nach etwa acht Stunden den Gipfel. Wie J. Vogt auch heute noch gesteht, schwitzten sie damals mehr aus Angst als aus Anstrengung.

Der Zinnenerfolg spornte die beiden gewaltig an, und an jedem Wochenende waren sie in den Tannheimer Bergen oder im Wilden Kaiser. Die Erfahrung und das Können wuchsen. 1963 wagte der Ulmer seine erste Erstbegehung im Kaiser, damals gelang sie ihm an der Maukspitze, wo er den Maukpfeiler als erster bestieg. Drei Jahre später konnte er eine zwei-



te Ersttour, die Kaiserfitzpfeiler-Südwand, in sein Tourenbuch eintragen. Insgesamt schaffte er fünf Erstbegehungen, die zum Teil bis jetzt nicht wiederholt wurden. Der begeisterte Kletterer findet selbst in unseren vermeintlich völlig erschlossenen Bergen immer wieder eine unbezwungene Wand, so daß ihm jedes Jahr eine neue Erstbegehung gelingt.

J. Vogt mußte aber auch erleben, daß die Berge gefährlich sind. Es war im Winter beim Abstieg von der Waxensteinturm-Südwand. Völlig unvorhersehbar riß ein Schneebrett ihn und seinen Freund in die Tiefe. In den Schneemassen flogen beide über eine etwa zehn Meter hohe Wand. Sie hatten großes Glück und landeten an der Oberfläche des zu Tal sausenden Schneebretts, auf dem beide dann einige Zeit bewußtlos lagen. Bis auf eine gebrochene Ferse Vogts und einen Kieferbruch des Freundes war ihnen nichts passiert. Da es bereits dunkelte und niemand den Unfall beobachtet hatte, mußten beide sechs Stunden lang bis zur nächsten Hütte humpeln — ein Weg, für den man sonst etwa eine Stunde benötigt. Sie kamen gegen Mitternacht bei der leeren Hütte an.

Am nächsten Tag machten sie sich in aller Frühe auf den Weg. Da sich bei Jürgen die Schmerzen wegen der gebrochenen Ferse verschlimmerten, ließ er einen Besen als Stütze »mitgehen«. Ein andermal riß J. Vogt an der direkten Leuchsturm-Südwand ein Haken. Das war allein schon schlimm genug gewesen. Zu allem Unglück wurde ihm dabei noch ein Finger ganz abgetrennt. Ein paar andere hingen nur noch in Fetzen an der Hand, konnten aber später im Krankenhaus gerettet werden. Am schlimmsten traf ihn der Gedanke, es könnte mit dem Bergsteigen jetzt vorbei sein. Ein Spezi, dem er davon erzählte, meinte indessen, es seien andere Leute schon viel höher runtergefallen und später doch wieder in die Berge gegangen. Recht hat er, dachte sich Jürgen und machte sich trotz dick verbundener Hand auf den Weg. Da ihn die Touren im Fels noch hart ankamen, wich er auf Eistouren aus. Dann durchstieg er allein die Hochfeiler-Nordwand, den Bummilerpfeiler und sah, daß es wieder bergauf ging. Bald folgte die fünfte Begehung der Philipp-Flamm-Führe an der Civetta, die damals als die schwierigste Tour in den Ostalpen galt. Viele Touren im sechsten Schwierigkeitsgrad schlossen sich an.

Jürgen machte sie aus reiner Freude daran häufig allein. Innerhalb einer Woche erklomm er zum Beispiel die Eiger-Nordwand und den Montblanc über den Frêneypfeiler — Touren, die nur den besten Bergsteigern vorbehalten sind. Allein der 4000 m hoch gelegene Einstieg in den Pfeiler ist eine Westalpentour für sich. In der Matterhorn-Nordwand geriet er zusammen mit einem Seilgefährten in einen Wettersturz und mußte drei Tage lang in der Wand biwakieren. Dabei erlitt er mehrere Erfrierungen. Im Tal startete man bereits eine Rettungsaktion, weil man die beiden bereits tot glaubte. Doch auch diesmal halfen ihnen Durchhaltevermögen, Selbstdisziplin und eine Portion Glück.

Erst jetzt, im Jahre 1967, fühlte Jürgen Vogt sich trainiert und stark genug, im außereuropäischen Gebirge bei einer

Fortsetzung Seite 57

www.alpinwiki.at ALPINWIKI.AT

Fortsetzung von Seite 37
Jürgen Vogt

Expedition seinen Mann zu stellen. Zunächst nahm er an einer Fahrt in den Hindukusch teil. Von ihr kehrte er aber wegen einer Gelbsucht vorzeitig zurück.

Zwei Jahre später unternahm er in den Rocky Mountains und im Yosemite-Tal schwierige Klettertouren. 1970 folgte die Teilnahme an einer Andenexpedition der Sektion Bayerland, bei der er mit seinen Kameraden u. a. den Südpfeiler des Salcantay bestieg.

Zweifellos zählt Jürgen Vogt zu den derzeit besten Bergsteigern und den härtesten Burschen unter ihnen. Von seinen Begleitern fordert er nicht mehr als von sich selbst, verlangt aber von sich selbst sehr viel. 1971 freute er sich besonders, als er an der Rakaposhi-Expedition teilnehmen durfte. Sein Freund Peter Scholz machte damals den Expeditionsleiter Dr. Herrligkoffer auf Vogt aufmerksam.

Weil die Abfahrt sich um einige Tage verzögerte und Jürgen nicht tatenlos herumstehen wollte, ging er nochmals ins Oberreintal. »Werd' scho oan finden, der mitkraxelt«, meinte er. Er fand nicht »oan«, sondern »oane«, die zum Klettern mit ihm bereit war. »Wia a junger Herrgott is de Helga kraxelt«, erinnert er sich heute noch und lacht, was bei ihm nicht sehr oft vorkommt.

Nach der Expedition trafen die beiden sich wieder zu gemeinsamen schwierigen Touren, unter andern für die Laliderer-Nordwand. Helga gefiel der »varuckte Deife«, und so heirateten die beiden. Nach der Trauung starteten sie zu einer Hochzeitsreise in Richtung Nepal, wo viele schöne Berge sind. Dort stiegen sie auf zwei Sechstausender. Natürlich suchten sie sich nicht die leichtesten aus. Zuvor mußten sie einen 5600 m hohen Paß überqueren. Fels- und Eisschlag bedrohten den Übergang dauernd. Im Pendelverkehr brachten sie mit Hilfe von Trägern ihr etwa 75 Kilogramm schweres Gepäck über den Paß. Auf dem Rückweg fanden sie bei Nebel und großer Kälte zwei Sherpas erfroren im Schnee liegen, die von den Geiern bereits fürchterlich zugerichtet waren.

Auf der Heimfahrt kam das Paar am Hindukusch vorbei, wo auch der 7450 m hohe Noshag steht. Beide wollten nicht vorbeifahren, ohne wenigstens die Besteigung zu probieren. Wie eine Fliege klebte ihr kleines Zelt an der 2500 m hohen Südflanke des Noshag, und Jürgen und Helga erwogen eine Besteigung erstmals von pakistanischer Seite aus. Doch die Frau wurde höhenkrank. Bei aller Enttäuschung, kurz vor einem schönen Ziel zum Aufgeben verurteilt zu sein, redete sie ihrem Mann zu, die Gipfeltour doch allein zu unternehmen. Angst hatte er nicht, meinte Jürgen nachträglich. Vermutlich sei es die Zauberwelt der unendlichen Gipfel des Karakorum gewesen, die zum Greifen nahe lagen und die ihn die Gefahren vergessen ließen.

Er war überwältigt, als er ganz allein auf dem 7200 m hohen Westgipfel stand, dessen Grat eineinhalb Kilometer tief abbricht. Ohne Hilfe von Trägern, Kameraden und ohne großen materiellen Aufwand hatte er dieses Ziel erreicht. Als Krönung ging er noch bis zum Hauptgipfel (7450 m).

Höhe, Nebel und Schlechtwetterwolken zwangen ihn jedoch zur schnellen Umkehr. Beim Zelt fielen die Jungverheirateten sich überglücklich in die Arme. Später bestieg er wieder im Alleingang auf einer neuen Route zum Nordostgipfel die 7640 m hohe Chogolisa. Viele Bergsteiger, die diese Tour kennen, schätzen gerade diese Leistung Vogts genausohoch ein wie R. Messners ersten Achttausender. Selbst der große Hermann Buhl erreichte die Chogolisa, auf einer anderen Route, nicht allein.

Mit solchen Touren will J. Vogt nicht weltweites Aufsehen erregen; alle seine Fahrten machte er für sich selbst und aus Freude am Klettern. Auch hat er keine großen Vorbilder und will genausowenig jemanden kopieren. Bei aller Freude über die unvergeßlichen Erlebnisse hat ihn doch der Tod eines Kameraden tief getroffen, der im Montblancgebiet bei ihm am Seil vom Blitz erschlagen wurde.

Dann gab es aber noch einen anderen Freund, den Peter Scholz, der mit ihm die Meisterschule für Installateure besuchte. Manchmal, wenn das Wetter schön und der Unterrichtsstoff zu trocken war, verschwanden die beiden auf eine längst geplante Tour. Inzwischen, voll im anstrengenden Beruf stehend, hat Jürgen fast keine Zeit zum täglichen Training.

Sollte Jürgen Vogt, wie er erzählte, eines Tages keine Extremtouren mehr machen können, so kehrt er auf die Normalwege zurück, doch werden die Berge sein Lebensinhalt bleiben. G. K.

www.alpinwiki.at